Donnerstag, den 17. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 139. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Zollparlament.

In der 6. Plenarsitzung am 14. Juni. (Schluß zu v. Num.) wurde die General-Diskussion über die Tarifvorlage und das Gesetz, betreffend die Besteuerung des Zuckers, zu Ende geführt.

In der 7. Plenarsitzung am 15. tritt das Haus in die Spezialdiskussion des Entwurfs, betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs vom 1. Juli 1865 ein und genehmigte ohne Weiteres die ersten vierzehn Nummern des Abschnitts I, in welchem die Gegenstände angeführt sind, welche vom Eingangszolle befreit werden sollen. Ein Antrag des Abgeordneten Erhard, auch den Hopfen vom Eingangszoll zu befreien, wird, nachdem sich der Präsident des Bundeskanzleramts dagegen erklärt hatte, abgelehnt. Eine längere Diskussion entspann sich über den Antrag des Abgeordneten v. Hennig, hinter Nr. 14 eine neue Nummer einzufügen, wonach Roheisen aller Art, sowie altes Brucheisen von Eingangszoll befreit sein soll. (Den fünf Rednern, welche sich für diesen Antrag haben einschreiben lassen, stehen die Abgg. Stumm, Mohl und v. Sybel als Gegner gegenüber.) Der Abg. Lesse redet dem Antrage das Wort schon im Interesse der Provinz Preußen, in welcher vor Einführung der Eisenzölle die Eisenindustrie geblüht und Tausende von Händen beschäftigt habe, während dieselbe jetzt gesunken sei. Im Allgemeinen sei großes Gewicht auf die Eisen-Zölle zu legen, weil es sich hier um eine Industrie handelt, welche den Wohlstand zu heben geeignet ist. Redner erklärt, auf die Ermäßigung des Reiszolles vorläufig verzichten zu wollen, wofern der Eisenzoll wegfällt, und spricht die Zuversicht aus, daß den Prinzipien des Freihandels doch endlich der Sieg bleiben werde. Der Abg. Stumm bekämpft den Antrag, weil eine Beseitigung der Eisenzölle das Stillstehen eines großen Theils der Eisenwerke herbeiführen würde. Redner verwahrt sich dagegen, daß man ihn Schutzzöllner nenne. Er sei für den Freihandel, aber alles je nach den Verhältnissen und die Verhältnisse seien noch nicht danach angethan, den allgemeinen internationalen Freihandel einzuführen, womit die Angelegenheit durchaus nicht ad calendas graecas verschoben sei. Er tritt im Uebrigen den gestrigen Ausführungen des Bundeskommissars, Geh. Reg.-Rath Michaelis u. des Abg. Dr. Becker (Dortmund) entgegen. Bundeskommissar Geh. Rath Michaelis replicirt und konstatirt hierbei, der Behauptung des Vorredners entgegen, daß ein Widerspruch zwischen dem Präsidenten Delbrück und ihm nicht stattfinde. Er nimmt Akt von der Erklärung des Herrn Stumm, derselbe sei kein Schutzzöllner und bittet ihn, nun auch dieser Erklärung gemäß zu handeln. Abg. Dr. Becker (Dortmund) dankt dem Abg. Stumm, daß dieser die Interessen des Schutzzolles so maßvoll vertheidigt habe. Das geschehe nicht von allen Schutzzöllnern. Redner wiederholt, daß er von der Beseitigung des Eisenzolls keineswegs ein Sinken der Arbeitslöhne befüchtet, er glaubt gerade das Gegentheil. Er warnt schließlich vor der Ablehnung der Zollermäßigung auf Reis, weil damit Stimmen für das Amendement Hennig verloren gehen könnten. Präsident Delbrück will bei der Wichtigkeit der Sache nicht schweigen; er erklärt aber sofort, daß er nur seine persönliche Ansicht ausspreche, da der Bundesrath über das Amendement Hennig noch nicht Beschluß gefaßt hat. Die verbündeten Regierungen seien von der Nothwendigkeit überzeugt, der Industrie das Eisen wohlfeiler zu machen und haben deshalb der Ermäßigung der Eisenzölle nicht entgegentreten wollen. In Beziehung auf Roheisen sei die Stellung eine andere. Für Roheisen sei der Zoll erst voriges Jahr um 33⅓ Prozent ermäßigt worden und man könne augenblicklich noch nicht mit Bestimmtheit die Wirkung dieser Ermäßigung übersehen. Das dürfte auch der Grund sein, weshalb die verbündeten Regierungen das Roheisen noch nicht in den Tarif mit hineingezogen haben, und weshalb sie demgemäß dem Antrage sich abgeneigt zeigen könnten. Die finanzielle Bedeutung des hier in Rede stehenden Beschlusses sei sehr erheblich. Der Abgeordnete Mohl ergeht sich über den Antrag Hennig als einen, dessen Annahme den Bergbau schädigen würde. Man möge nicht auf englische Verhältnisse hinweisen, England sei ein reiches Land, Deutschland nicht. Er rollt das Bild auf vom Kampfe des thönernen Topfes mit dem eisernen. Abg. v. Hennig motivirt den von ihm gestellten Antrag. Nach dem Abg. v. Hennig Schluß der Diskussion, persönliche Bemerkungen. Der Antrag v. Hennig wird mit geringer Majorität abgelehnt.

Deutschland.

Berlin, den 16. Nach einer Uebersicht über den internationalen Verkehr des Zollvereins im Jahre 1877 wurde der vereinsländische Handel mit Rußland und Polen ganz ausschließlich, der Verkehr mit Frankreich, den Niederlanden, Hamburg und Bremen zum größten Theile durch Preußen vermittelt. An dem sonstigen Handelsverkehr, der einen minder bedeutenden Umfang hatte, waren andere Vereinsstaaten in höherem Grade betheilegt als Preußen. Der Verkehr des Zollvereins mit Oesterreich theilte sich ziemlich gleichmäßig zwischen Sachsen, Baiern und Preußen.

— Nach einem in Glatz verbreiteten Gerücht soll diese Stadt als Festung aufhören; nur der Donjon und das Kernwerk sollen erhalten, alle übrigen Werke aber cassirt und planirt werden. Für den Bau der Eisenbahn zum Anschluß an die österreichischen Linien werde dann ein wesentliches Hinderniß beseitigt sein; der Anfang der Arbeiten soll im Frühjahr 1870 stattfinden.

— Aus Ursache der starken Auswanderung aus Schleswig-Holstein im Frühjahr wird in einem „Hamb. Bl." angeführt: Etwa neun Zehntheile unserer Auswanderer gehören dem Stande der Arbeiter und Heuer-

---

Die Blumenhändlerin.

Skizze aus dem Volksleben einer großen Stadt.

Von

Anna Behrens.

Motto:
Es ist betrübt, daß oft den ersten Gruß
Des Frühlings uns das Elend bringen muß.
Lenau.

An einem der ersten Frühlingstage dieses Jahres stand in der Nähe der Westminsterbrücke, am Eingange einer Seitengasse, welche nach Whitehall — der berühmtesten Gegend in London — führt, eine ärmlich gekleidete Frau und bot den Vorübergehenden Blumen zum Verkaufe an. Veilchen waren es und Schlüsselblumen, geschmackvoll geordnet und mit Moos umgeben.

Mit Tagesanbruch war die Frau aufgestanden und hatte eine weite Strecke zurücklegen müssen, ehe sie die Erstlinge des Frühlings gefunden hatte. Gegenden mit wildwachsenden Blumen sind von London aus nicht leicht zu erreichen.

Die Frau hatte sich mit ihrem Korbe an einen Platz begeben, von welchem sie nach allen Seiten auf ein geschäftiges, unruhiges Treiben blickte, wie es in solcher Mannigfaltigkeit nur in der großen Hauptstadt des brittischen Reiches zu finden ist. Für die Vorübereilenden schien die Zeit Geld zu sein; sie wollten auch an diesem Tage etwas zu gewinnen suchen. Auf die arme Blumenverkäuferin hatte bisher Niemand geachtet.

Von der Westminsterabtei schlug es zwölf Uhr. Ein Gassenkehrer mit zerrissener Blouse und zerdrücktem Hut, welcher für die Fußgänger den Weg über die Straße rein hielt, trat jetzt zu der Frau.

„Noch Nichts verkauft?" sprach er mitleidig, indem er in ihren Korb blickte. „Laßt den Muth nicht sinken, Elise Paler, das Glück kommt zuweilen noch spät am Tage."

Die Frau gab keine Antwort, Ihre Züge behielten unausgesetzt den Ausdruck stiller Resignation, welchen vielleicht die lange Gewohnheit des Unglücks hervorgerufen hatte.

In diesem Augenblicke trafen mehrere Damen an der Straßenecke zusammen. Sie waren mit einander bekannt, blieben stehen und begannen eine Unterhaltung, in welcher die verschiedenen Amüsements der Saison und einige der besuchtesten Modemagazine in der Regentstraße — den Boulevards von London — das Hauptthema bildeten. Eine der Damen hielt ein prächtiges Bouquet in der Hand, „das schönste und theuerste, welches auf dem ganzen Coventgardenmarkt zu finden gewesen sei," wie sie bemerkte.

Von den einfachen Blumen zu kaufen, welche Elisabeth anzubieten hatte, daran schienen diese noblen Damen nicht einmal zu denken.

Endlich trennten sie sich und die Blumenhändlerin blickte ihnen eine Zeitlang nach. Wie kostbar und modern Alles war, was sie an sich trugen! Sicher standen sie an der Sonnenseite des Glückes und wußten Nichts von den Mühen und Beschwerden der Armen. Möchte Jemand die Frau tadeln, wenn sie es bei dieser Betrachtung schwer fand, die Frage zu unterdrücken, weshalb die Güter dieser Welt doch so verschieden ausgetheilt seien?

Während sie noch mit solchen Gedanken kämpfte, kam ein ältlicher, vornehm aussehender Herr an sie heran.

„Nehmt," sprach er, indem er ihr ein Geldstück hinhielt; „Ihr scheint es nothwendig zu brauchen."

Wenn auch mit bitterer Noth kämpfend, schien die Frau doch kein Almosen zu wünschen. Sie schüttelte den Kopf, deutete auf die Blumen und sagte bittend:

„Nehmt einen Strauß."

Der Lord erwiderte etwas ungeduldig:

„Ich weiß von Eurer Waare keinen Gebrauch zu machen. Von Euch aber würde es wenig verständig sein, eine Gabe zurückzuweisen, welche Euch freiwillig geboten wird."

Er legte darauf das Geldstück in ihren Korb, pfiff seinem Hunde zu, der zurückgeblieben war, und entfernte sich rasch, den Dank der Frau weder erwartend, noch im Geringsten auf denselben achtend.

Zu der Zeit, als die fashionable Welt von ihrer Morgenpromenade im Hyde- und St. Jamespark zurückkehrte, fuhren viele elegante Equipagen, theilweise mit dem Wappen ihrer Eigenthümer versehen, durch die Straße; auch Reiter und Reiterinnen sah man. Ein junges anmuthiges Mädchen, welches zu letzteren gehörte, hielt vor dem Platze still, wo Elise Paler stand, winkte derselben näher zu treten und sagte freundlich:

„Gebt mir einige von Euren hübschen Blumen, gute Frau, und seht zu, während der Veilchenzeit stets einen Strauß für mich bereit zu halten, wenn ich vorüber reite."

Einige Augenblicke später war die jugendliche Reiterin verschwunden, aber in der belebteren Miene und dem heiteren Auge der Blumenhändlerin spiegelte sich noch der Eindruck, welchen die wenigen an sie gerichteten Worte in ihr hervorgerufen. Bedenken wohl die Reichen dieser Welt, daß das Schicksal ihnen einen Zauberstab verliehen, um die Herzen der Leidenden zu besänftigen und der Freude wieder zu öffnen?

Am Nachmittage bot die Straße ein noch mannigfaltigeres Bild, zuweilen hielt es sogar schwer, sich durch die ab- und zuströmende Menschenmenge durchzudrängen, denn es war ein Montag, welcher von der arbeitenden Classe in London als halber Festtag angesehen wird. Elise Paler verkaufte jetzt mitunter von ihren Blumen, besonders an junge Leute, welche in ihrem besten Anzuge vorüberkamen, um ihre Erholungszeit in Hydepark zuzubringen.

Alle sahen heiter aus, lachten und scherzten, sprachen von Excursionen nach Eppig Forest und von Pferderennen wie Regatten.

Ob der bleichen Blumenhändlerin das Herz leicht oder schwer war, wer fragte danach!

So kam der Abend heran.

Vom langen Stehen ermüdet, hatte Elise Paler sich mit ihrem Korbe eben auf die Stufen eines benachbarten ansehnlichen Hauses gesetzt, als die Besitzerin aus demselben trat. Sie hatte keine regelmäßigen Züge, ihr Auge war angenehm belebt und ein warmer Ausdruck in demselben schien anzukünden, daß die Noth der Armen ihr nicht gleichgültig sei. Die Blumenhändlerin aber hielt sie ihrer Theilnahme nicht werth, sondern verurtheilte sie mit der ganzen Classe, welcher sie angehörte. Indem sie auf dieselbe deutete, sprach sie zu ihrer Begleiterin:

„Es ist traurig, daß es so viele Müßiggängerinnen in London giebt. Wie viel besser würde es um diese Frau aussehen, wenn sie etwas Anderes triebe, als ein so nutzloses Gewerbe!"

Hätte sie die Geschichte derselben gekannt, so würde sie diese Worte nicht gesprochen haben, denn wie hatte Elise Paler nicht gearbeitet, um sich und ihr Kind, welches nun schon seit dem Winter krank darnieder lag, zu ernähren, bis in Folge einer schweren Verletzung die Finger ihrer rechten Hand gelähmt waren und sie dieselben nicht mehr wie früher zu anstrengender Arbeit gebrauchen konnte. Seitdem hatte sie sich fortgeholfen, so gut es gehen mochte, aber nur auf rechtliche Weise.

Während der warmen Jahreszeit brachte der Verkauf von Blumen, welche sie in der Umgegend von London suchte, immer noch am Meisten ein. Gebettelt hatte sie noch nie. Sie war auf ihren Verdienst allein angewiesen, denn ihr Mann hatte sie vor mehreren Jahren heimlich verlassen und nie wieder von sich hören lassen.

linge an, welche wohl noch sämmtlich vom Norddeutschen Bunde, dessen Aussichten und Absichten sehr unklare Begriffe haben. Dagegen drückt sie derselbe Schuh, der auch in unserem Nachbarlande Dänemark die enorme Auswanderung zu Wege bringt. Dort wie hier ist in eben dem Maaße, als die grundbesitzende Bauernklasse an Einfluß, Wohlstand und Selbstgefühl gewonnen hat, die grundbesitzlose sogenannte Insten- und Heuerlingsklasse factisch zu bloßen Arbeitsgeschöpfen ohne alle Zukunftsaussichten herabgedrückt, was sie um so tiefer empfindet, als ihre Herren auch dem Bauernstande angehören und in der gemeinsamen Dorfschule von ihr als ihres Gleichen angesehen und behandelt wurden. Hier an unserer Westküste muß nun die Klasse der Arbeiter und Tagelöhner mehr als anderwärts verkümmern, da die früher in der Marsch wogenden Getreidefelder immer mehr und mehr verschwunden sind, und die bequeme Weidewirthschaft, welche eben so wenig Scheunen und Ställe erfordert, als Arbeiter gebraucht, an die Stelle des Ackerbaues getreten ist. An diesen Verhältnissen ändert weder die Einigkeit noch die Uneinigkeit Deutschlands das Geringste, und man wird sich darum hier vorläufig keine Hoffnung auf Abnahme der Auswanderung machen können; eher wird sie zunehmen.

— Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß unter den dem nächsten Landtage zu machenden Vorlagen auch die nach Artikel 15 der Verfassungsurkunde zu bewirkende Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche eine hervorragende Stelle finden werde, und daran die Bemerkung geknüpft, „daß hoffentlich dabei das preußische Abgeordnetenhaus den Versuch, sich in die inneren Angelegenheiten der evangelischen Kirche einzumischen, nicht wiederholen, sondern sich vielmehr darauf beschränken werde, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist." — Wir würden, so bemerkt die „Nat. Ztg", die Nachricht um des in dieser letzten Bemerkung liegenden inneren Widerspruchs willen nicht wiedergeben, wenn sie nicht aus der Regierung nahestehenden Kreisen käme. Denn wie der Landtag bei dem für jene Auseinandersetzung nothwendigen Akte der Gesetzgebung mitwirken sollte, ohne die Verfassungsverhältnisse der evangelischen Kirche einer sehr gründlichsten und gewissenhaften Prüfung zu unterziehen, ist völlig unerfindlich.

— Die „St. Petersburger Ztg." hatte bekanntlich vor Kurzem die Notiz gebracht, die nordschleswigsche Frage werde jetzt wieder aufgenommen werden und nachdem Dänemark die Garantie-Bedingungen abgelehnt, werde Preußen, neue Vorschläge zu formuliren suchen. Die „N. fr. Pr." wollte darauf schon von neuen Propositionen wissen, mit denen Graf Bismarck nächstens hervortreten werde. Wir sind in den Stand gesetzt, diesem Allen gegenüber nur kurz, aber bestimmt versichern zu können, daß die nordschleswigsche Frage in neuerer Zeit, von keiner Seite wieder berührt worden ist.

— Der Verkauf des Vieh- und Gewerbesalzes hat mit Rücksicht auf das betreffende Bundesgesetz zu eingehenden Control-Maßregeln geführt. So sollen Großhändler darin belehrt werden, daß sie die in Rede stehenden Salze nur solchen Händlern verkaufen dürfen, welche eine darüber sprechende Bescheinigung der Steuerbehörde haben, die Bezüge dieser Händler in den vorgeschriebenen Büchern notirt werden, daß sie ferner auch bei dem unmittelbaren Verkaufe von Viehsalz an Landwirthe, oder von Gewerbesalz an Gewerbtreibende deren Namen und Wohnort in ihren Büchern notiren und die vorgeschriebenen, mit der Registernummer zu versehenden Bestellzettel neun Monate lang aufbewahren. Anderen Salzhändlern ist, wenn sie mit Viehsalz handeln, die Notirung der Namen und des Wohnortes der Käufer in ihren Büchern zur Pflicht zu machen; wenn sie aber mit Gewerbesalz handeln, das von ihnen zu führende Controlbuch zu foliiren und zu stempeln, auch ihnen vorschreiben, die neun Monate aufzubewahrenden Bestellzettel mit der laufenden Nummer des Controlbuches zu versehen. Allen jenen Händlern ist außerdem (vorbehaltlich der Befugniß der Großhändler, an Zwischenhändler zu verkaufen) zu verbieten, dergleichen Salz Personen zu verkaufen, von welchen sie wissen, daß sie kein Vieh besitzen, oder das im Bestellzettel angegebene Gewerbe nicht treiben. Die Steuerbehörde soll auch die Bücher dieser Händler „häufig„ einsehen und den Verdacht, daß dergleichen Salz zu anderen als den gesetzlich erlaubten Zwecken bezogen sei, verfolgen. Der Verdacht liegt auch dann vor, wenn Personen Vieh- oder Gewerbesalz in einer, ihr Bedürfniß offenbar weit übersteigenden Menge beziehen.

— Nachdem in den letzten Jahren bei gemischten Ehen die gesetzliche Bestimmung, wonach das Aufgebot in beider Verlobten Parochie der Trauung voraufgehen muß, von dem Geistlichen vielfach außer Acht gelassen worden, ist den Consistorien die Weisung zugegangen, darauf aufmerksam zu machen, daß Zuwiderhandlungen gegen die bezeichnete Vorschrift nach Maßgabe der daraus für irgend Jemand entstandenen Nachtheile auf Grund der Bestimmungen der Allg. Gerichts-Ordnung mit fiskalischen Geld- oder Gefängnißstrafen und unter Umständen sogar mit Cassation geahndet werden können.

Ausland.

Oesterreich. Die Deutschen in Oesterreich. Die Geschichte des österreichischen Kaiserstaates zeigt leider seit mehreren Jahrhunderten einen unaufhaltsamen Rückschritt des deutschen Wesens. Die Keime deutscher Sprache und Cultur, welche in den slawischen und ungarischen Ländern gelegt sind, schlagen keine Wurzeln, weil die katholische Staatsmacht sich ihrer nicht annimmt. In Ober-Ungarn verlieren die dort gegründeten deutschen Städte ihre Rechte und ihre bürgerliche Freiheit, die Colonie der Sachsen in Siebenbürgen schreitet nicht fort, in dem südlichen Tyrol verdrängt die italienische, in Kärnthen und Krain die slowenische Race die deutsche Bevölkerung. Von dem Augenblicke, an, wo der Absolutismus in Oesterreich gebrochen wird und die einzelnen Kronländer eine Vertretung erhalten, zeigt sich innerhalb dieser Vertretungen als das höchste Interesse der Kampf der Nationalitäten gegen einander. In dem gesammten Cisleithanien ist mit alleiniger Ausnahme der wenigen rein deutschen Landschaften Oberösterreich, Niederösterreich Steiermark und Salzburg das Ziel, wonach die Kräfte auf den verschiedenen Landtagen ringen, nicht die politische Freiheit, nicht das gleiche und gemeine Recht für alle, sondern das Uebergewicht der einen Race über die andere. So steht es heute in Böhmen und Mähren, so in Kärnthen und Krain, so endlich auch in Galizien. Und wo irgend einer dieser Landschaften die frühere absolutistische Staatseinheit, deren Beamtenthum vorwiegend deutsch war, dem deutschen Elemente noch einen Vorzug gelassen hat, da wird dasselbe beseitigt. Die Beziehungen des Grafen Beust zu den Polen sind bis heute sehr intim geblieben. Freilich kann und will er ihre Forderungen einer völligen Autonomie nicht erfüllen. Die Resolution, welche sie in diesem Sinne im Reichsrathe vorlegten, ist dort zurückgewiesen worden. Aber er sucht sie an seiner Seite fest zu halten und sie durch stückweise Concessionen zu beruhigen. Eine solche Concession ist das neuerlich gegebene Versprechen, daß vom 1. September ab bei allen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden statt der deutschen die polnische Sprache eingeführt werden solle. Nur in dem Verkehre der Militär- und Finanzbehörden soll vorläufig noch eine Ausnahme gemacht werden. Es ist das wieder ein harter Schlag gegen das deutsche Wesen, welches doch allein im Stande ist, die verschiedenen Nationalitäten Westösterreichs mit einander zu verbinden. Um die Bedürfnisse des Augenblicks zu befriedigen, läßt Graf Beust zu, daß die Bande der Einheit, welche bisher noch den Staat umschlangen, eines nach dem andern zerrissen werden. Wir nähern uns immer mehr der Zeit, wo die Deutschen in Oesterreich das Gefühl gewinnen müssen, daß sie gleichsam in der Fremde leben und daß sie ihren Schutz und eine heimische Stätte bei ihren Brüdern im Norden suchen müssen.

Frankreich. Paris hat seit Sonnabend Abend seine gewöhnliche Physiognomie angenommen, die öffentliche Ordnung ist nirgends mehr gestört worden; der Kaiser kann beruhigt an den Festen theilnehmen, durch welche er die Anwesenheit des orientalischen Gastes auf französischem Boden verherrlichen will. Selbstverständlich tritt jetzt die Frage in den Vordergrund, wer sind die eigentlichen Anstifter dieser Verwirrungen gewesen? Jedes der uns heute vorliegenden französischen Journale beantwortet diese Frage verschieden. Die der Regierung nahe stehenden Organe lassen es sich nicht nehmen, daß die Emeuten angestiftet und bezahlt waren. Ganz abweichend hiervon sehen die der Regierung fernerstehenden Blätter diese Angelegenheit an. Für diese war es vom ersten Augenblick an unverkennbar, daß die bedauerlichen Scenen dieser Woche keine politische Partei zu ihren Urhebern

---

Die unverdienten Vorwürfe, welche sie hatte entgegennehmen müssen, trafen sie deshalb hart, aber sie suchte sich nicht zu rechtfertigen, wie die Meisten an ihrer Stelle gethan haben würden. Es war dies nicht ihre Manier; vielleicht hatte sie auch erfahren, daß man ihren Worten keinen Glauben schenkte. Schweigend nahm sie ihren Korb und begab sich nach einer nahegelegenen Station an der Themse, wo die den Fluß auf und ab fahrenden Dampfschiffe anlegten. Sie fand dort viele Menschen versammelt: Frauen mit Kindern auf dem Arm und an der Hand, Männer, schwere Körbe und Packete tragend. Einige gingen in sehr geputztem Anzuge, Andere in vernachläsfigter, um nicht zu sagen in zerrissener und auch beschmutzter Kleidung. Die Meisten drängten ängstlich vorwärts, während die Uebrigen unter einem am Ufer befindlichen Verdeck die Ankunft des Dampfbootes erwarteten.

Unter den Letzteren stand ein alter Mann mit seiner betagten Gattin am Arm. Als er die Blumenverkäuferin bemerkte, rief er sie zu sich und wählte einen Strauß Veilchen, welche er mit zitternder Hand seiner Begleiterin reichte. Vielleicht erinnerten die Frühlingsblumen diese an die schönste Zeit ihres Lebens, denn sie lächelte freunlich, als sie dieselben betrachtete, und erfaßte sie sehr behutsam, um sie nicht etwa zu zerdrücken. Das waren die letzten Blumen, welche Elise Paler an jenem Tage verkaufte.

Das Dampfboot näherte sich endlich. Es legte nur für einige Augenblicke an, um mit den aufgenommenen Passagieren seine Route nach der Landbrücke fortzusetzen.

Elise Paler schlug nun die Richtung ein, welche nach ihrer Wohnung führte. Eine Zeitlang blieb sie noch in der Nähe der Themse, dann wandte sie sich nordwärts und befand sich bald in einem Chaos von engen und düstern Gassen, dem Aufenthaltsort der Armen, wie auf den ersten Blick zu erkennen war.

Es giebt dort aber noch sogenannte Höfe, in denen die Wohnungen noch elender und verfallener aussehen. Von Ruß und Kohlenstaub geschwärzt, mit blinden zum Theil zerbrochenen Fensterscheiben, haben diese nur einen Ausgang, da sie hinten gegen andere Häuser gebaut sind. Die Passage zwischen den Häusern hat oft kaum die Breite eines Wagens und wird außerdem durch Kleidungsstücke und Wäsche, welche man zum Trocknen aus den oberen Fenstern und Oeffnungen hängt, so verdeckt, daß die frische Luft des Himmels, welche Gott doch so reichlich spendet, dorthin nicht zu dringen vermag.

In einer solchen Wohnung, zusammen mit Andern, die arm und nothleidend wie sie waren, lebte Elise Paler! Früher war es anders gewesen, da war auf der eingesunkenen Schwelle des Hauses ihre kleine Tochter ihr Abends entgegengesprungen, um sie willkommen zu heißen. Jetzt konnte die Kleine schon seit Monaten ihr Lager nich mehr verlassen. Ihr krankes Kind hatte ihr den ganzen Tag im Sinn gelegen und die Sorge um dasselbe auf dem Heimwege ihre Schritte beschleunigt.

Noch vor einbrechender Dämmerung trat Elise in ihr ärmliches Zimmer. Es war ein enges Dachstübchen und nur schwach erleuchtet, in welchem dem Fenster gegenüber auf einer Matratze ein ungefähr neunjähriges Mädchen lag, von so elendem, abgezehrtem Aussehen, daß man sich kaum denken konnte es sei noch am Leben. Genesung schien für dasselbe längst nicht mehr möglich. Die Mutter des Kindes hatte immer noch gehofft.

Aus einem Winkel neben dem Lager hatte sich beim Eintritte Elisen's eine ältliche, erwachsene Frauengestalt erhoben; es war ihre Nachbarin Martha, welche sich während ihrer Abwesenheit bei dem Kinde aufhielt. Die Alte ward ihrer Gebrechen wegen auf dem Hofe oft verspottet, die Kranke aber hatte ihre freundliche Pflegerin liebgewonnen.

Elise Paler fragte nicht, sie richtete ihren Blick nur auf die niedergeschlagene Miene ihrer Nachbarin, dann wußte sie, daß es mit ihrem Kinde schlimmer geworden sei. Auf ihren Krückstock gestützt, stand Martha schon im Begriff, sich zu entfernen, aber sie kehrte noch einmal zurück und sprach mit theilnehmender Stimme:

„Frau Paler, sollte während der Nacht Euer Kind von Euch genommen werden, so denkt, daß es im Himmel besser daran ist als auf Erden."

Nachdem jene das Zimmer verlassen, beugte Elise Paler sich über ihre Tochter und einige große Thränen glitten langsam über ihre Wangen, als sie in das farblose abgemagerte Gesicht derselben blickte. Die Augen des Kindes waren wie zum Schlummer geschlossen und Elise hielt ihre Athemzüge zurück, um denselben nicht zu stören.

Um sie her aber war es keinen Augenblick ruhig; lärmende Stimmen tönten wild durch einander, denn Zank und Streit war in jenem Hause an der Tagesordnung; schwere Schritte gingen vorüber und aus einer benachbarten Wohnung drang der rauhe Gesang einer beliebten Volksmelodie zu ihr hin. Endlich rückte die Nacht heran; auf dem Hofe war es allmälig stille geworden und an der Seite ihres kranken Kindes suchte Elisa Paler sich auf das schwerste vorzubereiten, was sie noch treffen konnte.

Sie gehörte nicht zu den gleichgültigen und nachlässigen Müttern, welche in jenem Hofe lebten. Von Anfang an hatte sie für ihre Tochter gethan, was sie konnte; keine Entbehrung, kein Opfer war ihr für dieselbe zu groß gewesen. Um einen Arzt annehmen zu können, hatte sie sich nicht bedacht, ihre besten Kleidungsstücke in's Pfandhaus zu tragen; was dieser aber der Kranken vor Allem verordnet, stärkende Nahrung und frische Luft, hatte sie derselben nicht verschaffen können. So war ihre Tochter langsam dahin gesiecht und ihr junges Leben jetzt dem Ertöschen nahe.

Es war dies kein besonderer Fall.

In dem Hofe ward es niemals frei von Kranken und der Tod forderte dort unter Jung und Alt jährlich viele Opfer; Elise Paler aber, welche ihr Kind mit der ganzen Zärtlichkeit und Hingebung einer Mutter geliebt, fühlte ihr hartes Loos schmerzlicher als andere in ihrer Lage. Das einzige, was ihr Trost gewährte, waren die letzten Worte ihrer Nachbarin Martha, welche sie still für sich wiederholte. Mit welchen Sorgen und Mühen, mit wie vielfachen Versuchungen hatte sie von Jugend auf kämpfen müssen! War es nicht besser, so fragte sie, wenn ihre Tochter aus diesem Leben schied, ehe sie dasselbe kennen gelernt? Hier wartete ihrer das Loos der Armen und Niedrigen; im Himmel ward sie den Ersten und Größten dieser Welt gleichgerechnet. Was während jener schweren Nacht in dem Herzen der armen Frau vorging, weiß Gott allein, aber als die Stunde erschien, in welcher ihr Kind die Augen für immer schloß, da wünschte sie dasselbe nicht zurück, so einsam und traurig auch ihr Leben geworden war.

Arme dürfen ihre täglichen Beschäftigungen nicht ruhen lassen, so hart auch ihre liebsten Neigungen getroffen sein mögen. Wenige Tage später stand Elise Paler mit ihren Blumen wieder an ihrem früheren Platze in der Nähe von Whitehall, während die Frühlingssonne hell und warm vom Himmel herabschien und um sie her das Leben sich in gewohnter Weise fortbewegte. Dort ist sie noch oft zu finden. Ihre Kleidung ist noch ärmlicher als früher. Ein schwarzes Band, welches ihre Nachbarin Martha um ihren Hut gelegt, ist das einzige Zeichen, welches auf ihren kürzlich erlittenen Verlust hinweis't; so wartet sie geduldig, bis Vorübergehende sich ihr nähern, um sich von ihren stets hübsch geordneten Blumen einen Strauß auszusuchen. Wer aber fragt nach den Schicksalen der bleichen Blumenhändlerin? Sie wird auch wohl ferner ihren Weg unbeachtet gehen müssen, bis ihre stillen Tugenden, welche hier wenig gelten, in einer höheren Welt ihren Lohn finden.

gezählt und daß die Bewegung ohne jeden Wiederhall im Herzen des Volkes von Paris durch die anfänglich geschehenen Mißgriffe der Polizei zu einer Bedeutung hinaufgeschraubt wurde, die sie keine Minute lang gehabt hatte. Welche Ansicht die richtige, darüber wird uns der Ausgang des eingeleiteten Processes aufklären. Das „Journal des Debats" sagt bezüglich der Unruhen: Die Aufnahme, welche das Pariser Publicum den Aufstandsversuchen der letzten Tage bereitete, scheinen uns geeignet, die Freunde der Ordnung zu beruhigen; die aufrührerischen Rufe haben in der Menge von Neugierigen, welche die Boulevards bedeckten, kein Echo gefunden. Selbst in den volkreichsten Stadttheilen, wie Faubourg Saint-Antoine, war das Publicum durch das geräuschvolle Vorüberziehen der Banden von Ruhestörern nicht sowohl aufgereizt als vielmehr beunruhigt. Die Kaufleute, welche gezwungen waren, eiligst ihre von der Plünderung bedrohten Läden zu schließen, bezeigten keine Lust, den Aufrührern ihren Beistand zu leihen; vielmehr waren ihre Sympathien ganz natürlich auf Seiten der Polizei und der Soldaten, welche sie beschützten. Selbst die Arbeiterbevölkerung im eigentlichen Sinne des Wortes schien viel weniger interessirt, als man hätte fürchten können Mit größtem Vergnügen hätte die Menge den Soldaten beigestanden, wenn die wenigen Aufwiegler, die in den Gruppen zerstreut waren, Miene gemacht hätten, zu kämpfen. Was bleibt von diesen bedauerlichen Auftritten heut übrig? Für die Anstifter von Unruhen die Gewißheit, daß ihre sinnlosen Kundgebungen sie unnütz compromittiren und zum größten Schaden ihrer Hoffnungen die Erinnerung der schlimmen Tage von ehemals wachrufen; für das Publikum eine Lection von Vorsicht und vernünftigem Auftreten, für die Regierung endlich ein neuer Beweis, daß die wahre liberale Partei welche gegenwärtig die Mehrheit der Pariser Bevölkerung ausmacht, keine Lust hat, mit der Straße zu pactiren, um von dem Aufstande Reformen zu erwarten, welche durch den natürlichen Lauf der Dinge gesichert sind."

Spanien. Aus verläßlicher Quelle wird mitgetheilt, daß Italien, welches die spanische Throncandidatur des Prinzen von Genua erst wenig unterstützte, jetzt eifrig dafür zu wirken sucht, und dabei der Hilfe Frankreichs gewiß ist. Prinz Napoleon war immer für diese Combination; der Kaiser Napoleon ist ihr erst geneigt geworden, seitdem sich kein anderer wünschenswerther Bewerber auftreiben läßt. Von der Intimität seiner neuesten Beziehungen zu Italien ist dieser Plan — dessen Schicksal schließlich von dem Ausgang des Parteikampfes innerhalb der spanischen Regierung bestimmt werden wird — ebenfalls ein neuer Beweis. — In der Cortessitzung vom 11. hat die Diskussion über das Regentschaftsgesetz begonnen, zu welchem von verschiedenen Seiten Amendements eingebracht worden sind, die größtentheils von der republikanischen Partei ausgehen, an denen jedoch auch einige Mitglieder der liberalen Union und der Karlist Cruz Ochoa betheiligt sind. Das erste Amendement, vom Abg. Soler gestellt, forderte die Einsetzung eines Direktoriums von fünf Mitgliedern, ein Vorschlag, der bekanntlich schon während der allgemeinen Verhandlung über die Staatsform aufgetaucht und abgelehnt worden war; natürlich wurde er auch dieses Mal verworfen. Ebenso ging es dem Antrage Abarzuzas, die Regentschaft aus drei Mitgliedern zu bilden, welchen Madoz im Namen der Kommission bekämpfte Der dritte Antrag, von Maisonave ausgehend, wollte die Regentschaft bestehen lassen, wie sie vorgeschlagen worden, den Regenten jedoch für absetzbar und verantwortlich erklären; auch er fiel durch, wie er denn den Regenten in Wirklichkeit unter die Minister herabgedrückt hätte. Es steht noch ein vierter Antrag zur Berathung, in welchem Figueras den jetzigen Cortes ihren Charakter einer konstituirenden Versammlung gewahrt wissen will, bis alle organischen Gesetze erledigt sein würden; derselbe enthält also nur eine weitere Ausführung der schon in dem Entwurfe festgestellten Beschränkungen der regentschaftlichen Macht. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird das Regentschaftsgesetz perfekt werden und Marschall Serrano mit dem Titel „Altezza" bekleidet, die höchste Regierungsgewalt übernehmen. Ueber die Zusammensetzung des regentschaftlichen Ministeriums sind die widersprechendsten Gerüchte in Umlauf; nur Eines steht fest, daß Marschall Prim die Präsidentschaft desselben übernehmen wird.

Provinzielles.

✓ Gollub, 14. Juni. [Mord.] Die Wittwe Kilanowska hierselbst hatte in Gronowo bei Schönsee 55 Thlr. Gartenpacht zu zahlen. Sie übergab am Dienstag vergangener Woche die genannte Summe einem hiesigen Schuhmachermeister und veranlaßte ihn, in Gesellschaft ihrer einzigen Tochter, der separirten Puczenska, welche sich hier bei ihr aufhielt, nach Gronowo zu wandern, um das Geld dahinzubringen. Am Mittwoch kehrte der Mann zurück und gab an, er habe seiner Begleiterin das Geld übergeben und sei, da er es für überflüssig gehalten habe, sie noch weiter zu begleiten, zurückgegangen. Die Mutter stellte sogleich über den Verbleib ihrer Tochter resultatlose Nachforschungen an; am Sonnabend jedoch wurde deren Leiche mit durchschnittener Kehle in einem Roggenfeld liegend in der Nähe von Gronowo aufgefunden. Der Schuhmacher ist gefänglich eingezogen.

Danzig. Den Aeltesten der Danziger Kaufmannschaft ist von Seiten des Ober-Präsidenten die Mittheilung gemacht worden, daß der Herr Handels-Minister im Einverständniß mit dem Herrn Finanz-Minister Veranlassung nehmen will, im Interesse des Verkehrs und des Wohlstandes der Provinz Preußen der Gewinnung des Bernsteins durch bergmännischen Tiefbau in derselben Vorschub zu leisten und zu dem Ende die Hindernisse, welche die bestehende Gesetzgebung der Realisirung dieses Projects entgegenstellt, auf legislatorischem Wege zu beseitigen. Zugleich ersucht er das Collegium, da es sich vorerst darum handelte, die in diese Regelung hineingreifenden Verhältnisse nach allen Richtungen hin einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, ihm über dieselben Mittheilung zu machen. Zu dem Ende hat das Collegium die Bernsteinhändler angefordert, ihm das ihnen bekannten Material zur Verfügung zu stellen, auch dieselben zu einer mündlichen Besprechung eingeladen.

Elbing. Der Staatsanzeiger meldet die Ernennung des Probstes und Ehrendomherrn Müller zum wirklichen Domherrn in Frauenburg, und wird derselbe wahrscheinlich bald unsere Stadt verlassen. Daß Herr Domherr Müller eine lange Reihe von Jahren hier segensreich gewirkt, ist hinlänglich bekannt, wir sehen aber auch hauptsächlich deshalb diesen Ehrenmann mit Bedauern aus unserer Mitte scheiden, weil wir wohl seiner milden und humanen Gesinnung es mit zu verdanken haben, daß von einem durch Gehäßigkeiten und Ueberhebungen irgend wie sich geltend machenden Unterschied der Confessionen bei uns nicht im Entferntesten die Rede ist, und der Geist der Duldung und des religiösen Friedens immer mehr sich unter uns einbürgert.

Königsberg. Vor der Prämienertheilung auf der landwirthschaftlichen Ausstellung richtete Herr Ober-Präsident von Horn an die überaus zahlreiche Zuhörerschaft folgende Anrede: „Ich als der Oberpräsident der Provinz habe die angenehme Pflicht, der allgemeinen Zufriedenheit über die Ausstellung Ausdruck zu verleihen. Seit fünf Jahren hat eine solche hier nicht stattgefunden. Es wurde als gewagt bezeichnet, daß schon jetzt nach den Calamitäten des Nothstandes der Provinz eine Ausstellung stattfindet. Der Erfolg hat alle Befürchtungen zu Schanden werden lassen, denn die Ausstellung ist über alle Erwartung gut ausgefallen und der Ruf der Provinz, das Vertrauen nach außen hin, die Kraft der Landwirthschaft ist durch sie gehoben; sie gab auch Anlaß, die sonst zur Sonderung von einander hinneigenden Theile unserer Provinz zu diesem gemeinsamen Unternehmen zu vereinigen. Es war des Preiswürdigen so viel, daß nicht Alles hat prämiirt werden können und denen, die ohne Preise die Ausstellung verlassen, kann die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie redlich mitgekämpft haben." Die Ausstellung, dahin lauten die Urtheile, lieferte ein schönes Bild von dem erfreulichen Culturfortschritte in unserer Provinz.

⚭ Posen, d. 15. Juni. [Wollmarkt-Preise; Selbstmord; Landschaftliche Direction.] Nach den sich jetzt herausstellenden Resultaten hat der Posener Wollmarkt auch in diesem Jahre keinen besonders günstigen Verlauf genommen. Auch für die Zukunft hegt man kaum bessere Erwartungen, so lange eben einerseits die allbekannte Concurrenz der überseeischen Wollenzeugung fortwährt, andererseits aber auch unsere Landwirthe in der Provinz im Ganzen mit zu wenig Energie eine weitere Veredelung der Schafzucht anstreben. Außerdem soll sich diesmal eine große Mangelhaftigkeit in der guten Wäsche — einem so wesentlichen Factor — kundgegeben haben. Das Schurgewicht stellte sich dem vorjährigen um einige Prozent höher. Die Gesammtzufuhr betrug: 28,727 Ctr., im vorigen Jahre dagegen nur 26,517 Ctr., mithin diesmal mehr 2,210 Ctr. — Das Ausland war auch diesmal zahlreich vertreten und legte, wie die hiesigen Wollhändler und die der andern Provinz eine rege Kauflust an den Tag. Die Preise lauteten etwa folgendermaßen:

feine und hochfeine Wollen . . .	60	bis	70	Thlr.
mittelfeine	50	„	55	„
geringere (s. g. Dominialwollen) . .	40	„	43	„
ordinäre	27	„	33	„

Gestern Nachmittag erschoß sich ein den bessern Ständen angehöriger und anständig gekleideter Mann in unserem Glacis. In der Person des Erschossenen vermuthet man den polnischen Lehrer aus Stenschewo. Wie sich übrigens aus, bei ihm vorgefundenen, Notizen ergab, sollen traurige, pecuniäre Verhältnisse — wie ja immer bei den armen Landmagistern — ihn zu diesem letzten Schritt gezwungen haben. — Der Herr Ober-Präsident Graf Königsmarck ist aus seiner Stellung als Director des Neuen landwirthschaftlichen Credit-Vereins für die Provinz Posen ausgeschieden, dagegen zum Kommissarius bei der alten Posener Landschaft und dem neuen Creditverein ernannt worden. —

Verschiedenes.

— Die Kanonen als Civilisationsmittel Im Jahre 1786 kaufte England die kleine malayische Insel Penking für eine jährliche Rente von 10,000 Dollars; welche an den Radjah von Quedna, den legitimen Besitzer, noch heutigen Tages gezahlt werden muß. Der erste Gouverneuer fand die Insel derartig mit Dickicht und Gestrüpp besetzt, daß eine große Anzahl Eingeborener gedungen werden mußten, um den Boden kulturfähig zu machen. Indeß ging die Arbeit, da die Malayen an so schweres Tagewerk nicht gewöhnt, nur langsam vorwärts, bis der Gouverneur einen sonderbaren Einfall hatte. Er ließ eine Kanone mit Münzen laden und gegen den mit Gesträuch bedeckten Boden abfeuern. Sofort wurden die Eingeborenen von einem solchen Eifer ergriffen, die Dollars wieder aufzufinden, daß die dichtesten „Djungels" sich bald lichteten und schließlich ganz verschwanden.

— n. —

Lokales.

— **Jahresbericht der Handelskammer p. 1868.** Aus demselben entlehnen wir nachstehende Notizen als die für den Handelsverkehr hiesigen Platzes im v. J. signifikantesten hervor; Der Geschäftsverkehr und der Gewerbetrieb hatte sich 1868 gegen das Vorjahr nicht gehoben. Die Ernte war nicht ungünstig, allein der Nothstand aus dem Vorjahre wirkte noch nach und die den Fortbestand des Friedens bedrohenden politischen Verhältnisse störten.

Ueber das kommerzielle Verhältniß unseres Platzes zu Polen äußert sich der Bericht folgendermaßen: „Die Handelsverhältnisse unseres Platzes, sowie auch der übrigen diesseitigen Grenzorte mit Polen, welche, wie wir bereits in unserm vorjährigen Handelsberichte erwähnten, durch die Grenzsperre schwer leiden, haben sich nicht nur nicht gebessert, sondern durch neue den Handel bedrückende Maßnahmen russischerseits erheblich verschlimmert. Seit dem 1/13. Juli 1868 ist das russische Steuergesetz für Handel und Gewerbe auf Polen ausgedehnt und müssen in Folge falscher Auslegung dieses Gesetzes auch die diesseitigen Geschäftsleute, wenn sie in Polen Rohprodukte, als Getreide, Holz, Wolle, Felle 2c. zur Ausfuhr nach Preußen ankaufen, dieselbe Angabe von 150 Rbl. wie russische Kaufleute zahlen. Hiezu kommt noch, daß die preußischen Kaufleute, welche, wenn sie Getreide, Wolle, Holz 2c. auf der Weichselstraße aus Polen ausführten, von der Entrichtung des so lästigen Chausseegeldes befreit waren, seit Erlaß jener Steuerverordnung dasselbe zu entrichten nunmehr ungerechtfertigter Weise angehalten werden. In Folge dieser und noch anderer mit ihnen zusammenhängender Belastungen des diesseitigen Handelsverkehrs mit Polen wird derselbe, wie es sich mit Sicherheit erwarten läßt, von Jahr zu Jahr sich mehr beschränken und können wir in dieser Beziehung nur die Worte unseres vorjährigen Jahresberichts wiederholen, daß eine günstigere Wendung für den diesseitigen Handelsverkehr mit Rußland und Polen nur dann zu erwarten steht, wenn die Königliche Staatsregierung durch Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel die russische Staatsregierung zur Aenderung ihres Zoll- und Handels-Systems zu bewegen versucht. — Wie aus vielen Städten unserer Provinz, so sind auch von hier zwei Petitionen, die eine von hiesigen Kaufleuten und Handwerkern, die andere von größeren und kleineren Grundbesitzern aus dem Kreise Thorn dem Preußischen Abgeordnetenhause überreicht, welche unter Darlegung der bekannten nachtheiligen Wirkungen des Kartell-Vertrags auf den Handel, die Industrie und den landwirthschaftlichen Betrieb unserer Gegend um Aufhebung, resp. Modification des Vertrags nachsuchten. (Fortsetzung folgt.)

— **Ein heftiges Gewitter,** welches sich um 5 Uhr Nachm. einstellte und mit kurzen Intervallen bis gegen 11 Uhr anhielt, ist gestern Dienstag d. 15. über die Stadt und Umgegend gezogen.

—K. **Schulwesen.** Die evangelischen Schulräthe zu Königsberg, Danzig, Gumbinnen und Marienwerder: Boik, Gawlik, Henske, Ohlert, Tyrol, die Directoren und Lehrer der Schullehrer-Seminare zu Königsberg, Pr. Eilau, Angerburg, Karalene, Marienburg, Pr. Friedland und Friedrichshoff: Borowski, Dembowski, Kahle, Mahraun, Risch, Schultz, Schumann. — Baumann, Dagott, Erwin, Fehr, Glage, Gräsner, Grosmann, Grunau, Heidler, Heil, Jzner, Karassek, Kirchhoff, Knop, Krahl, Gebr. Littau, Maaß, Müller, Nowack, Radtke, Reiter Rothe, Skrodzki, Tobias, Triebel, Urlaub, Waldbach haben folgende Gratulationszuschrift nach Berlin gesendet:

„Dem Geh.-Ober-Reg.-Rathe und vortragenden Rathe im Königl. Ministerium der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Herrn Ferdinand Stiehl, dem Chef der evang. Schullehrer-Seminare und Volksschulen Preußens, dem in Weisheit und Kraft bewährten Führer, der zu alten Zielen neue Bahnen gebrochen, der Volksschule den Glauben der Väter gewahrt und zugleich die Segnungen moderner Bildung gewährt hat, bringen zum Jubeltage der 25jährigen Führerschaft in fester Zuversicht auf gnädige Erhörung ihre Segenswünsche in dem Worte Gottes dar: Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet schläft nicht. Siehe der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der Herr behütet dich, der Herr ist der Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Uebel; er behüte deine Seele, der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!"

Auch die Seminarlehrer der katholischen Seminare in Braunsberg, Berent, Graudenz, Posen, Paradies und Erin haben eine von ihrem geistlichen Director zu Tage geförderte Petition um Beibehaltung der Confessionsschulen an's Abgeordnetenhaus bekanntlich gesendet. - Mit welcher Wonne mag nicht Herr v. Mühler von diesem Schriftstücke Kenntniß genommen haben! — Der Herr Erzbischof von Posen-Gnesen erhielt ja auch bei seiner Anwesenheit in Berlin vom Herrn Unterrichtsminister die feste Versicherung daß an eine Entchristlichung in Preußen noch nicht zu denken sei, da massenhafte Proteste gegen die Trennung der Schule von der Kirche eingeschickt wurden.

Briefkasten.

Eingesandt.

Der Magistrat wird ergebenst ersucht, auf dem diesseitigen Badeplatze an der Fischerei noch ein Paar Bänke, da eine nicht ausreicht, aufstellen zu lassen. **Mehrere Badefreunde.**

Börsen-Bericht.

Berlin, den 15. Juni. cr.

Fonds:	ruhig
Russ. Banknoten	77 7/8
Warschau 8 Tage	77 5/8
Poln. Pfandbriefe 4%	65 1/2
Westpreuß. do. 4%	80 1/2
Posener do. neue 4%	83 1/4
Amerikaner	87 3/8
Oesterr. Banknoten	82 1/2
Italiener	56 1/8
Weizen:	
Frühjahr	64 1/2
Roggen	besser
loco	57 1/2
Juni	57 1/2
Juli=August	54 3/4
Herbst	53 3/4
Rüböl:	
loco	11 3/4
Frühjahr	11 3/4
Spiritus:	matt
loco	17 1/2
Juni	17
Juli=August	17 1/8

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 15. Juni. Russische Banknoten 78—78 1/4 gleich 128 1/6—127 3/4; für einen Rubel 26—26 1/12 Sgr.

Thorn, den 16. **Juni.**
Weizen, bleibt unverändert, aber geschäftslos. Die für uns maßgebenden Plätze blicken voller Erwartung auf England, welches schon lange in der Stagnation einer permanenten Flauheit vegetirt und vorläufig keine bestimmte Tendenz es sei a la hausse oder a la baisse anzunehmen willens ist.

Es hängt auch dort eben Alles von der Witterung und deren Einfluß auf die Saaten ab,

Hier bezahlt man zuletzt für: 124—130 pfd. holl. ordinär 56—60 Thlr. 128 — 132 pfd. holl. fein und weiß 62 — 66 Thlr. p. 2125 pf.

Roggen, steigend 120—128 pfd. holl. 49—52 Thlr. p. 2000 Pf. Sommergetreide ohne Zufuhr.

Danzig, den 15. Juni. Bahnpreise.

Weizen, weiß 130—133 pfd. nach Qualität 85 — 88 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 86 — 89 1/3 Sgr. bunt, dunkelglasig und hellbunt 130—133 pfd. von 81 — 85 5/6 Sgr., Sommer= und rother Winter= 130 — 137 pfd. von 76 — 80 Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.

Roggen, 128 — 133 pfd. von 68—70 Sgr. p. 81 5/6 Pfd

Erbsen, von 61 1/2—63 Sgr. pr. 90 Pfund.

Gerste, kleine 105 -- 110 Pfd. große 108 — 116 polnische von 48—51 Sgr. pr. 72 Pfd. Schöne inländische Qualität nicht vorhanden.

Hafer, 37—38 polnischer 37 Sgr.

Spiritus 16 2/3 Thlr. bezahlt.

Stettin, den 15. Juni.

Weizen loco 59—70 1/4 p. Juni=Juli 69, pr. Juli=August 70 1/4, September=Oktober 69 1/2.

Roggen, loco 57—58 3/4, pr. Juni 59 1/4, pr. Juni=Juli 58, pr. pr. Juli=August 55 1/4, pr. September=October 53 1/2.

Rüböl, loco 11 1/2 Br., pr. Juni 11 1/4, September=October 11 3/8.

Spiritus loco 17 nom., pr. Juni=Juli 16 3/4, pr. Juli=August 17 7/8, September=October 16 3/4.

Preis-Courant der Mühlen-Administration zu Bromberg vom 16. Juni. 1869.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert. pr. 100 Pfd.			Versteuert pr. 100 Pfd		
	thlr	sgr	pf.	thlr	sgr.	pf.
Weizen=Mehl No. 1	5	2	—	6	3	—
" " " 2	4	20	—	5	22	—
" " " 3	4	4	—	—	—	—
Futter=Mehl	2	—	—	2	—	—
Kleie	1	12	—	1	12	—
Roggen=Mehl No. 1	4	8	—	4	15	—
" " " 2	3	28	—	4	5	—
" " " 3	3	6	—	—	—	—
Gemengt=Mehl (hausbacken)	3	22	—	3	29	—
Schrot	3	4	—	3	9	—
Futter=Mehl	2	—	—	2	—	—
Kleie	1	26	—	1	26	—
Graupe No. 1	8	—	—	8	13	—
" " 2	—	—	—	—	—	—
" " 3	6	8	—	6	21	—
" " 4	—	—	—	—	—	—
" " 5	4	—	—	4	13	—
Grütze No. 1	4	15	—	4	28	—
" " 2	4	4	—	4	17	—
Koch=Mehl	2	26	—	—	—	—
Futter=Mehl	1	28	—	1	28	—

Amtliche Tagesnotizen.

Den 16. Juni. Temperatur: Wärme 10 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand — Fuß 7 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.